

Erscheint wöchentlich 6-mal.

Preis für Freiburg.

ganzzährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.;
vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's
Haus per Monat 18 fr.; einzelne
Nummern 4 fr.

Auswärts mit Post bezogen:

ganzzährig 11 fl.; halbjährig 5 fl.
30 fr.; vierteljährig 2 fl. 75 fr.

In Freiburg abonniert man bei der
Administration:

Appenzelgasse Nr. 10.

Das Recht.

Inserate
werden bei der Administration des
Blattes angenommen und kosten
Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei
einmaliger Einschaltung 4 fr., mehr-
malig entsprechender Rabatt; jedes-
malige Stempelgebühr 30 fr.
Zeitungsbestellungen und Zuschriften
erbittet man sich frankirt; unver-
seggelte Reclamationen wegen nicht
erhaltener Nummern sind portofrei.
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Redaction: Breimeergasse Nr. 177

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur.

Nr. 244.

Dienstag 24. October 1876.

V. Jahrgang.

Wissen und Können.

Die gedrückte Lage aller wirthschaftlichen Verhältnisse darf von uns nicht ausschließlich als ein Uebel aufgefaßt werden; es läßt sich aus diesem bitteren Kerne eine sehr gesunde Frucht heraus-schälen. So gewiß das Glück die Menschen nur allzu leicht verblendet, so gewiß wohnt dem Unglücke die Kraft bei, zur Einkehr in sich selbst aufzufordern, und die werthvollsten geistigen Errungenschaften dadurch herbeizuführen.

Es fängt allmählig die Erkenntniß an, zu dämmern, daß die gewerbliche Ausbildung in Oesterreich-Ungarn, Deutschland und einigen andern Ländern des Continents sich auf einem verhängnißvollen Irrwege bewegt. Während in alter Zeit die gewerbliche Ausbildung viel weniger im Wissen, wie im Können bestand, welches letztere von Hand zu Hand gelernt wurde, wie z. B. in den Bauhütten des Mittelalters, so ist seit dem rapiden Niedergange des Handwerkes das Können durch das Wissen vollständig in den Hintergrund gedrängt worden. Die Folgen hievon treten deutlich zu Tage. In der Landwirthschaft z. B. erhebt sich ein anmaßliches impotentes Halbwissen über die bewährte Praxis. Eine Masse sogenannter landwirthschaftlicher „Akademien“ und Schulen, sogar „Hochschulen für Bodencultur“ liefern eine jährlich zunehmende Schaar, welche zu nichts weiter befähigt ist, als das Betriebscapital der Landwirthschaft in nutzlosen Experimenten zu verpuffen. Alljährlich erfindet die „moderne Wissenschaft“ ein neues agriculturales Princip, mit welchem ausgestattet sie ihre Jünger von den „Akademien“ entläßt, nachdem sie die Köpfe derselben durch eine *Olla potrida* der verschiedenartigsten Kenntnisse möglichst confus gemacht hat. Nach 2, 3 oder 5 Jahren erweist sich das neu gefundene Princip als unrichtig und wird durch ein anderes ersetzt, welches denselben Verlauf nimmt. Die Unglücklichen aber, welchen daselbe als Mitgabe in die Praxis mitgegeben ist, schleppen daselbe ihr Leben lang mit sich herum, verlieren ihr Geld und discreditiren alles Wissen bei den Praktikern, welche über den „lateinischen Bauer“ lachen und sich nur noch fester auf ihren hergebrachten Schlandrian steifen.

Daselbe Unwesen spielt in den technischen Fächern seine verderbliche Rolle. Man besuche die politechnischen Anstalten, die Gewerbe-Akademien u. s. w., und man wird erkennen, daß der dort gebotene Unterricht im glücklichsten Falle geeignet sein kann, gute Mathematiker, überhaupt Gelehrte, zu bilden, die über alles Mögliche, und noch etwas mehr zu sprechen wissen, keineswegs aber practische Ingenieure zu bilden. Auf manchen solcher Anstalten wird der Unterricht in der Mathematik, z. B. in der analytischen Geometrie, in weit ausgebehnterem Maße betrieben, wie auf den Universitäten. Die höheren und höchsten mathematischen Disciplinen, welche eigentlich nur auf die wenigen Lehramts-candidaten der Akademien berechnet sein sollten, müssen von den Maschinenbauern gehört werden, wenn sie das Diplom zur Ausübung ihres Berufs erhalten wollen. Der Ingenieur, welcher eine solche Academie verläßt, kann nichts Besseres thun, als die mühsam erlernten nutzlosen, rein theoretischen Kenntnisse möglichst rasch zu vergessen, um practische Ideen ausleimen zu lassen. Bei den Meisten ist es aber dazu zu spät, und sie bleiben zeitlebens unbrauchbare Theoretiker; oder, mißmuthig über die Nutzlosigkeit ihrer gelehrten Theorien, werfen sie

dieselben in den Winkel, und ergeben sich der ordinärsten Routine.

Es gibt Akademien, sagte einst die „Deutsche Landesztg.“, auf welchen die Studierenden 36 Stunden und mehr wöchentlich hören müssen, während ein Universitätsstudent, der wirklich etwas lernen will, höchstens 24 Stunden wöchentlich Colleg hören kann. Auf solche Weise mögen wohl gelehrte Docenten ausgebildet werden, aber gewiß nicht praktische, erfinderiische Ingenieure: das Wissen richtet das Können zu Grunde.

Ein Gewerbeschüler, der Länder, in denen dieses Unwesen blüht, der sein Penum ordentlich erleidet hat, gilt bei den Ingenieuren in Amerika und in England für einen Gelehrten in der Mathematik: einen diplomirten Ingenieur aber von jenen Ländern, mit seinen abstracten theoretischen Kenntnissen, hält der englische oder amerikanische Ingenieur für ein gänzlich unbrauchbares Individuum. Was leistet aber auch der Engländer und der Amerikaner, der keine Gleichung zweiten Grades auflösen kann, auf dem Gebiete der Technik, und was der deutsche, der im Reiche der elliptischen und ultraelliptischen Functionen lustwandelt?

Wie verderblich diese unpractischen Theoretiker auf dem Gebiete der Baukunst wirken, hat gar mancher Bauherr mit Schrecken erfahren. Der kunstgelehrte Architekt, welcher die schönste Fassade in jeder Stylart zu zeichnen versteht, weiß nicht zu unterscheiden, ob das Holz, welches ihm für den Bau geliefert wird, naß oder trocken ist, ob es in Folge dessen Hunderte von Jahren überdauern, oder schon im nächsten Jahre der Fäulniß verfallen wird. Seine Gelehrsamkeit läßt sich nichts davon träumen, welche kleinen Kunstgriffe der praktische Maurerpolier anwendet, um z. B. die Dippelbäume vor dem raschen Verfaulen zu schützen. Wegen des Mangels dieses handwerksmäßigen Könnens mußten bei manchen Prachtbauten in Budapest schon nach 2—3 Jahren die Dippelbäume ausgewechselt werden, und die reichgeschmückte Decke des Schwurgerichts-Saales zu Wien droht heute schon mit dem Einsturze.

Wie in unserem ganzen öffentlichen Leben, so nähern wir auch im Gewerbsleben uns immer mehr dem geistig todten Chinesenthum.

Ansprache Sr. Heiligkeit des Papstes an die spanischen Pilger.

Auf die Adresse, welche der hochw. Herr Erzbischof von Granada im Namen der spanischen Pilger Sr. Heiligkeit dem Papste unterbreitete, erwiderte Pius IX. mit der folgenden Ansprache:

Ihr Alle, geliebteste Söhne, gehört der katholischen spanischen Nation an und Ihr seid nach Rom gekommen, voll des Glaubens, der Euch auszeichnet, um an den Gräbern der heil. Apostel fürsten Petrus und Paulus zu beten; indem ich Euch ansehe, erkenne ich meine treuen Söhne und ich erinnere mich gleichzeitig an die lange Reihe von Heiligen, welche Euer Vaterland so unschätzbarmachen und veredeln. Die Märtyrer, welche mit ihrem Blute den Glauben befestigt; die Gelehrten, welche mit dem Lichte ihrer Weisheit die Welt erleuchtet haben; die Befenner, welche mit ihren Beispielen frommen Eifers und der Buße die Heiligkeit noch leuchtender gestaltet; die Gründer der verschiedenen Orden, welche allenthalben zur Verbreitung eines tugendhaften Lebenswandels beigetragen haben; endlich Alle, welche durch Werke

der Barmherzigkeit zur wahren Größe Eurer Nation beigetragen und ihr, Dank der göttlichen Hilfe, den kostbarsten Schatz des Glaubens bewahrt haben.

Im selben Augenblicke, da wir gerade an diese große Zeit uns erinnern, könnt Ihr die Bildnisse eines Theiles jener Helden hier sehen, welche Euer Vaterland ganz besonders verherrlicht haben. Werft einen Blick auf die uns umgebenden Wände: Ihr sehet den heiligen Dominicus, Ihr sehet die Heiligen Ignatius, Josef Calafanz, Johann von Gott, Petrus von Alcantara und auch jene Heldin, ein Wunder ihres Geschlechtes, die heil. Theresia von Jesus.

Diese Bildnisse sind aus kaltem Marmor angefertigt, sie sind stumm; aber indem sie uns die genannten Heiligen vorstellen, führen sie doch eine beredte Sprache. Sie sprechen durch die verschiedenen religiösen Corporationen, welche sie gegründet haben und welche der Kirche auf verschiedene Weise dienen; sie sprechen durch die großen Beispiele, welche sie aus ihren Lebzeiten hinterlassen; sie sprechen durch die Bekehrung so vieler Sünder und ungetreuer Bölscherichten, welche im Abend- und Morgenlande, nachdem die Irthümer zerstreut waren, unsere hochheilige Religion angenommen haben. Die Heiligen sprechen endlich auch durch ihre Schriften und Werke, welche sehr oft auch den jetzt lebenden Revolutionären zum Spotte dienen.

Die Männer des Umsturzes, theuerste Söhne, haben es nicht gerne, wenn man von den Heiligen spricht; sie möchten diesen Stimmen wohl einen Damm entgegensetzen, und mit Hohn und Spott, mit Unterdrückungen und Verfolgungen versuchen sie es, die Wahrheit zum Schweigen zu bringen. Und um eine freie Bahn zu haben und nur Denjenigen Platz zu schaffen, welche Irthümer lehren und die heiligen Dinge verächtlich machen, zwingen sie die Diener des Altars zum Schweigen; sie berauben dieselben, verjagen sie aus ihren friedlichen Wohnungen und in Gemeinschaft mit allen Anderen, welche der geistlichen Hierarchie angehören, dienen sie als Zielkeibe den Lasterworten, dem Hass der Freimaurer und der Verachtung der Gottlosen. Die Verfolger schreiten auf demselben verabscheuungswürdigen Wege noch vorwärts, aber sie merken nicht, daß sie eigentlich nur Instrumente in der Hand der Vorsehung sind, welche sie benützt, um den guten Weizen von dem Unkraut zu sondern — von dem Unkraut, welchem sie und die Andern angehören und welches an einem von Gott bestimmten Tage in Bündel gebunden und in's Feuer geworfen werden wird *ad comburendum*.

So sehr auch die Revolutionäre Fortschritte machen, so werden sie doch nie satt, die Kirche zu beleidigen und ihre Rechte zu usurpiren. Wozu auch ihnen einen der Grundsätze der Heiligen preisgeben? Zum Beispiel: *Dio solo basta*, jagte die große Mutter, die heil. Theresia; allein wenn man den Satz nach dem Geschmacke der großen Reihe der Antichristen interpretiren wollte, so wäre das sehr lächerlich und man würde vielleicht Anlaß zu Gotteslästerungen geben; denn ihnen genügt Nichts, niemals, und sie würden immer mehr und mehr von dem wegnehmen wollen, woson sie bereits weggenommen haben. Warum? Weil Diejenigen, welche den Geist der Schlechtigkeit athmen, die in dem Dunstkreise der Gottlosen leben, die sich von den Früchten, welche den unreinen Thieren angenehm sind, nähren, weil, sage ich, solche Menschen nicht fähig sind, die Süßigkeiten der Religion zu verpirren und sich an Gott genug sein zu lassen.

Indeß, um Kraft für den großen Kampf zu gewinnen, werden die frommen Pilgerzüge, wovon Ihr mir einen leuchtenden Beweis gebet, immer häufiger und vermehren sich die glühenden Gebete und die Werke der Nächstenliebe, und die katholische Welt wendet sich zu Gott, um seinen Zorn zu versöhnen und Beweise seiner Barmherzigkeit zu erhalten. Diese Beweise aber werden noch nicht sichtbar. Warum wohl? Meine Söhne! Die Sünden des Volkes, vielleicht auch meine Sünden, sind es, welche die Hand des Herrn aufhalten, die Hand, welche auch jetzt auf unsern Häuptern lastet. Laßt mich hier eine Lehre des heiligen Petrus von Alcantara wiederholen, einen goldenen Ausspruch dieses großen Wunders der Buße, welcher in kurzen Worten klar macht, warum die Ordnung sich noch nicht an die Regelung der Gesellschaft gemacht hat.

Der Ruf der Heiligkeit, in welchem dieser große Diener Gottes stand, zog Viele zu seiner Zelle, entweder um einen Rath zu erbitten oder sich seinem Gebete anzuschließen oder aus einer anderen löblichen Absicht. Unter den Besuchern war häufig auch ein spanischer Edelmann, der stets über die herrschende Unordnung lamentirte und nicht anstand, bald diese, bald jene Obrigkeit des Mangels an der nöthigen Vorsicht zu beschuldigen. Der gute Diener Gottes hörte immer und immer wieder dasselbe Lamento, aber endlich glaubte er doch Antwort und Rath erteilen zu sollen. Herr, sagte also eines Tages unser Heiliger, Herr! ich habe mich zu den Füßen des Herrn niedergeworfen und habe ihn um Erleuchtung angefleht, um zu erkennen, was zu thun sei, um den Uebeln abzuhelfen, von denen Sie mir immer vorjammern. Ich habe Gott versprochen, so weit es mich betrifft, Alles anzubieten, um die ersehnte Ordnung herzustellen. Ich bin Vorsteher und mit Gottes Hilfe werde ich darauf dringen, daß alle meine Untergebenen die strengste Zucht beobachten, daß man das Noviziat mit größter Genauigkeit durchmache, daß man die Studien mit größtem Eifer betreibe, und daß die Ordensregel mit größter Angestrengtheit eingehalten werde. Sie werden dann sehen, Herr Marchese — denn das war der Titel des Klageführenden — daß, so weit die Dinge mich betreffen, ich für die Ordnung in der Gesellschaft gesorgt habe. Sie sind verheiratet, haben Söhne, Diener, Gesinde. Sehen Sie also ängstlich darauf, daß alle Jene, die Ihnen untergeben sind, ihre Pflichten genau erfüllen, und Sie werden dann ihrerseits ihre Pflichten auch vollständig erfüllt haben; denn es ist leider nur zu wahr, daß es sehr Viele gibt, welche über die Unordnung in der Gesellschaft lamentiren, aber Wenige, welche der Unordnung im eigenen Hause zu steuern sich bemühen.

Daraus ersieht man, wie Jeder das Mögliche thun soll, um die Irrenden auf den guten Weg zurückzuführen und mitzuwirken zur Belebung des Tages der göttlichen Barmherzigkeit. Es ist wahr, daß die jetzigen Zeiten schwer sind, wie es nur zu wahr ist, daß die Feinde der Kirche zahlreich sind und mächtig durch die Stellung, welche sie einnehmen, und durch die Mittel, über welche sie verfügen; aber andererseits ist es auch wahr, daß die Vereinigung und Eintracht der zahlreichen Guten ein gewaltiges Hinderniß für den Fortschritt der Bösen sein und sie endlich nöthigen würde, den Rückzug anzutreten.

Ich erinnere mich, vor einigen Jahren mit einer hohen spanischen Persönlichkeit gesprochen zu haben, welche mir den Stierkampf beschrieb. Sie sagte, daß dieses ungeschlachte und starke Thier unter gewissen Umständen anhält und eingeschüchtert flieht, und zwar, wenn die Stierkämpfer einen geschlossenen, vereinigten Trupp bilden und Schulter an Schulter mit vorgestreckter Lanze langsamen Schrittes ihm nähern. Oh! geliebte Söhne, seien auch wir alle einträchtig und vereinigt unter dem Banner Jesu Christi. Ich sehe hier verschiedene Fahnen, aber unsere Hauptfahne muß das Kreuz sein.

Mit dem Kreuze in der Hand und im Herzen werden wir unsere Feinde überwältigen können und zusammengehaart werden wir die Stiere der Revolution zum Weichen bringen, seien es auch tauri pingues, und wir werden sie niedergestreckt sehen mit der Hilfe des allmächtigen Armes des Herrn.

O mein Gott, Du siehst das Herz dieses auserwählten Volkes. Ich bitte Dich, Deine allmächtige Hand zu erheben und meine sehr schwache Hand zu unterstützen, damit ich ihnen einen wirksamen Segen erteilen könne, der sie muthig mache gegen alle Feinde, standhaft im Glauben und einig unter sich, um siegreich Deine Schlachten zu schlagen. Segne ihre Hirten, auf daß sie mit jener Lehre, jener Frömmigkeit und jenem Eifer, der sie ehrt, immer deren treue und tapfere Führer seien. Segne ihre Familien an Leib und Seele und behüte sie vor allen Uebeln. Segne ganz Spanien, und mache, daß dieses Land noch einmal sich an den auserwähltesten Tugenden fruchtbar erweise.

O mein Jesus! In Deinem Namen segne ich sie jetzt und in der Todesstunde, auf daß sie, immer begleitet von Deinem Segen, hernach dazu gelangen mögen, Dich im Himmel durch alle Ewigkeit zu preisen.

Benedictio etc.

Vom Kriegsschauplatz.

Die Mittheilung in unserer letzten Nummer von der Offensive und dem Siege Osman Pascha's bei Zajcar am 18. October fand inzwischen ihre Bestätigung. Allen Anzeichen nach stand diese Bewegung der so lange in Unthätigkeit befindlichen türkischen Timof-Armee im Plane des türkischen Obercommando's, welches jetzt endlich energisch einholen zu wollen scheint, was schon längst verjäumt wurde.

Wir berichteten nämlich in unserem Blatte gleichzeitig von einem angeblichen Siege Horvatovics' über die Türken am 19. October. Leider hat sich diese serbische Siegesnachricht wieder einmal durchaus nicht bestätigt; im Gegentheil haben die Türken, welche am 19. d. die Offensive gegen den serbischen rechten Flügel in der Richtung nach Djunis (auf der Route gegen Krusevac) angriffen, aller Wahrscheinlichkeit nach einen bedeutenden Erfolg an diesem und den beiden folgenden Tagen errungen.

Indem wir von den zahlreichen diesbezüglichen Mittheilungen aus türkischer Quelle, welche die Schlacht am 19. d. als die bedeutendste des ganzen bisherigen Krieges bezeichnen, als zu wenig unparteiisch und allzu optimistisch gehalten, außer Acht lassen wollen, können wir uns darauf beschränken, zu constatiren, daß aus Belgrad officiell veröffentlicht wird, daß Horvatovics am 20. October Nachmittags, nachdem er seine versprengten Truppen gesammelt, abermals in Action getreten sei und Tchernajeff sein Hauptquartier nach Djunis verlegt habe.

Der „P. Corr.“ gehen über diese Niederlage der Serben, sowie die allgemeine Offensive der Türken auf der ganzen Morava-Linie folgende Mittheilungen aus Belgrad vom 22. d. zu: Die Operationen der Türken in der verfloffenen Woche, u. zw.: ihr Angriff auf Buboviste am 19., das Bombardement von Aleksinac, die gänzliche Versprengung des Corps Horvatovics, sowie endlich die Kämpfe vom 20. sind für die Türken so erfolgreich gewesen, daß sie am 21. d. ihren Vormarsch direct auf Djunis antraten, um ihre längst gehegte Absicht, Krusevac zu nehmen und Deligrad zu umgehen, auszuführen. Tchernajeff war gezwungen, sich in aller Eile auf Djunis zurückzuziehen. Er telegrafirte gestern an den Fürsten über den Verlauf der Schlacht, in welcher er selbst im dichtesten Kugelregen commandirte; der Choc der Türken war, wie Tchernajeff selbst gesteht, diesmal unwiderstehlich, so daß ihnen zahlreiche Gefangene in die Hände fielen. Die Lage der serbischen Armee ist eine überaus kritische. Tchernajeff's deprimirender Bericht schloß mit der Bitte, alle verfügbaren Wagen schleunigst nach Djunis zu senden, um die Verwundeten fortzuschaffen.

Auf dem montenegrinischen Kriegsschauplatz sind die Türken wieder weniger glücklich gewesen. Die kleine Festung Medun, 2 Stunden nordöstlich von Podgoricza im Ruici-Gebiete gelegen, hat nach 3 1/2 monatlicher Einschließung capitulirt: Hunger und Durst hat die 400 Mann starke Besatzung bezwungen. Wie der „Pol. Corr.“ aus Cattaro gemeldet wird, war Derwich Pascha, weil in Folge des Falles von Medun seine Rückzugslinie bedroht war, gezwungen, die Maljat- und Bijocica-Berge, also das ganze montenegrinische

Gebiet, welches er bis jetzt erobert hatte, zu räumen und sich bis Spuz zurückzuziehen.

Politische Uebersicht.

Preßburg, 23. October.

In Oesterreich fand am 21. d. M. wieder eine Sitzung des Abgeordnetenhauses statt. Dieselbe war nur von kurzer Dauer. Um 11 1/4 Uhr eröffnet, endete sie schon um 12 1/2 Uhr. Das Ereigniß der Sitzung war die am Schlusse derselben eingebrachte Interpellation der vereinigten verfassungstreuen Clubs der Linken und des Fortschritts über die orientalische Frage, welche 112 Unterschriften trägt. Sie lautet: „Angeichts der Ereignisse, die sich gegenwärtig im Orient vollziehen, stellen die Gefertigten nachfolgende Interpellation an das Gesamtministerium: 1. Hat die k. Regierung pflichtgemäß Einfluß auf die Führung der auswärtigen Angelegenheiten in der Orientfrage genommen, in welcher Richtung ist dies geschehen und ist die Regierung bereit, die Verantwortung für die Politik zu übernehmen, welche seitens der österreichisch-ungarischen Monarchie in dieser Frage befolgt wurde? 2. Hat die k. Regierung diesen Einfluß dahin ausgeübt, daß auch bei einem aus Anlaß der orientalischen Wirren etwa ausbrechenden Kriege der Friede für Oesterreich-Ungarn gewahrt und insbesondere jedes Streben nach Erwerbung fremder Gebiete hintangehalten werde? 3. Gedenkt die k. Regierung fernerhin in diesem Sinne ihren Einfluß geltend zu machen?“

Diese Interpellation ist das Ergebnis längerer Debatten in den „verfassungstreuen“ Clubs, in welchen auch die Frage angeregt wurde, ob nicht statt einer Interpellation an die Regierung eine Adresse an die Krone gerichtet werden soll. Die Frage wurde abgelehnt, zum Bedauern des officiösen „Freundenblatt“, welches eine Adresse lieber gesehen hätte, als eine Interpellation. Die Debatte in den beiden Clubs förderte wieder viele politische Unruhe und Mangel an staatsmännischem Blick zu Tage. Da gab es Leute, welche Oesterreich-Ungarn eine Politik der vollständigsten Enthaltensamkeit und Passivität zumuthen; Andere wollten die Aufrechthaltung der Integrität der Türkei zum letzten Ziel der österreichisch-ungarischen Orientpolitik erheben. „Keine Intervention, keine Occupation, keine Annexion!“ also lautet die Formel, mit welcher die Majorität der „Verfassungspartei“ die orientalische Krisis beschwören möchte, und mit Recht bemerkt hierzu das „N. W. Tagbl.“: „Keine Intervention, keine Occupation, keine Annexion, das ist die Abdication!“ Jedenfalls ist die Interpellation der slavischen Abgeordneten (welche nicht nur von den mährischen Czechen, sondern auch von slovenischen Abgeordneten aus Dalmatien, Istrien, Krain und Steiermark unterzeichnet ist) viel tactvoller und staatsmännischer und gibt den slavischen Sympathien in sehr gemäßigter Form Ausdruck. Die nächste Sitzung des Abgeordnetenhauses findet Dienstag den 24. d. M. statt.

Die oben erwähnte Interpellation, ein trauriges Armuthszeugniß für den herrschenden Liberalismus, ein neuer Beweis seiner absoluten politischen Impotenz, ist von der Mehrzahl der Mitglieder des Fortschritts-Clubs und des Clubs der Linken unterzeichnet. Zehn Mitglieder des Letzteren verweigerten ihre Unterschrift. Im Centrumsclub waren nur 26 Mitglieder anwesend, von welchen 16 unterzeichneten. Die Reuthenen verweigerten die Unterschrift.

Im Abgeordnetenhause wurde versichert, die Regierung habe die Absicht, dafür Sorge zu tragen, daß mit der Beantwortung der Interpellation bezüglich der Haltung Oesterreichs zur orientalischen Frage nicht lange gezögert werde; es wird als sicher angenommen, daß die Antwort frühestens kommenden Donnerstag, spätestens nächsten Samstag zur Kenntniß des Hauses gelangt; die hieran sich anschließende Debatte wird nicht am Tage der Beantwortung selbst, sondern erst einen oder zwei Tage später stattfinden. Man versichert übrigens, die Antwort werde die Interpellanten in soweit nicht sehr befriedigen, da in ihr nur auf eine Verständigung mit Rußland in der Frage hingewiesen werden wird. Es wird behauptet, daß die Interpellation mit Wissen und Willen der Regierung eingebracht worden ist.

Aus Livadia wird gemeldet, daß die rumänischen Minister während ihres Aufenthaltes am russischen Postlager einen Tractat abgeschlossen haben, nach welchem Rumänien durch den größten Theil der Dobrudscha erweitert und zum Königreiche erhoben werden soll, wogegen es nicht nur den Durchmarsch der russischen Armee gestattet, sondern auch ein beträchtliches Hilfscorps gegen die Türken zur Verfügung stellt. In Bezug auf Griechenland sind ähnliche Abmachungen dem Abschlusse nahe und das Eingreifen der griechischen Armee in die Kämpfe im Süden der Balkanhalbinsel ist bei dem raschen Fortgang der eingeleiteten Mobilisirung in nahe Aussicht gestellt.

Das rumänische Amtsblatt veröffentlicht die Ordre de Bataille der concentrirten rumänischen Armee, deren Commando Fürst Carl übernimmt.

Von einem russisch-englischen Gesandten in Bezug auf Egypten wird seit der Sendung des Lords Loftus nach Livadia mit größerer Bestimmtheit gemeldet: Rußland soll sich bereit erklärt haben, das Land der Pharaonen an England gelangen zu lassen.

Zur orientalischen Frage ist heute folgendes zu berichten: Die Sommaton, welche General Ignatieff vom 22. d. der Pforte zu übergeben hatte, besteht, wie in diplomatischen Kreisen behauptet wird, aus drei Punkten. Der erste bezieht sich auf den jechswöchentlichen Waffenstillstand, der bedingungslos, par et simple, verlangt wird. Der zweite Punkt betrifft die administrative Autonomie für Bulgarien, Bosnien und die Herzegowina. Im dritten werden Garantien für die Durchführung der Reformen verlangt. Diese Garantien werden darin gesucht, daß die durchzuführenden Umgestaltungen unter Assistenz großmächtlicher Commissäre vor sich gehen sollen. Da aber der Fanatismus der Mohamedaner, den die Pforte selbst fürchtet, das Pazificationswerk stören könnte, so müssen die Commissäre auf eine bewaffnete, nichttürkische Macht sich stützen. Es ist sehr erklärlich, wenn man in diplomatischen Kreisen diesem, von Rußland selbst als letzten bezeichneten Schritt keinen Erfolg prognostiziert. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß die Pforte diese Sommaton, wenn nicht der Form, doch der Sache nach, ablehnend beantworten werde.

Rußland ist auf eine solche Antwort gefaßt und werden alle Maßregeln getroffen, daß derselben eine militärische Action auf dem Fuße folgen solle. Der Kriegsminister Miljutin ordnete die Concentration von zehn Armeecorps, denen mehrere Regimenter Kosaken beigegeben werden sollen, an. Zum Obercommandanten der operirenden Armee ist der Statthalter des Kaukasus, Großfürst Michael Nikolajewitsch, designirt worden. Selbst der Generalstab soll schon formirt sein.

Dem „P. U.“ wird aus Wien gemeldet, die Pforte sei bei unbedingter Aufrechthaltung des Reformwertes zur Abschließung eines jechswöchentlichen Waffenstillstandes bereit, unter der Bedingung, daß auch ihr der Status quo ante unbeschrankt garantirt werde. Wenn sich diese Nachricht bestätigen würde, dann hätten wir es wieder mit einem klugen Schachzuge der Pforte zu thun, der Rußland zwingt, entweder den Plan der Theilung vorläufig aufzugeben oder denselben offen zu bekennen.

Tagesneuigkeiten.

* (Die Einweihung der Pfarrkirche in Modern) fand am 22. d. in festlichster Weise statt. Sr. Eminenz Fürst-Primas von Simor, welcher die Einweihung selbst vornahm, wird, wie „P. U.“ meldet, dieser Tage zur Theilnahme an den Episcopal-Berathungen in Budapest erwartet.

* (Protestantische Kirchengüter.) Baron Anton Baldácsy hat einen Theil seines Vermögens, an 10.000 Joch sammt den darauf befindlichen Instructionen, mit ewigem Eigenthumsrechte den drei Konfessionen der protestantischen Kirche in Ungarn, und zwar der helvetischen, Augsburgur und unitarischen, übertragen. Behufs Regelung der aus dieser Uebertragung sich ergebenden Rechtsverhältnisse hatten die weltlichen und geistlichen Vertreter der protestantischen Kirche sich

in Budapest versammelt, brachten nach viertägiger Berathung die Angelegenheit vollständig ins Reine und finalisirten dieselbe in Gegenwart eines öffentlichen Notars. Von den Weltlichen nahmen an den Berathungen Theil: die Minister Koloman Tisa und Thomas Péchy, dann Graf Melchior Lónyay, Baron Gabriel Kemény und Graf Josef Degenfeld, welcher letzterer bei den Berathungen den Vorsitz führte. Von den kirchlichen Vertretern waren, mit Ausnahme des siebenbürgisch-sächsischen Superintendenten, sämtliche Superintendenten anwesend. Laut der definitiven Feststellung schenkt Baron Baldácsy 10.000 Joch Liegenschaften mit ewigem Eigenthumsrechte den genannten Kirchen unter der Bedingung, daß der Donator diese Besitzungen bis zu seinem Tode selbst verwaltet und die Nutzung derselben hat; die Verwaltung geschieht jedoch unter Aufsicht eines Komites, dessen Mitglied auch Baron Baldácsy selbst ist. (Auf den Fall einer Säkularisirung ein Gewinn für den Staat. Oder sollte der Bestand eines prot. Kirchengutes auch der kath. Kirche zum Schutze dienen?)

* (Eine Audienz in der Peterskirche zu Rom.) Die Spanier, welche 6000 Köpfe stark nach Rom, nach der Leidensstätte unseres hl. Vaters wanderten, konnten von ihm im Vaticane nicht empfangen werden. Es wurde somit beschlossen, die Audienz öffentlich zu veranstalten u. zw. in der Peterskirche. Am 16. d. seit früh 8 bis kurz vor 12 Uhr Mittags versammelten sich die spanischen Pilger, so wie die Eintritt in den Vatican habenden Römer, in der Basilica des h. Petrus. Es war mehreren Buzzuris gelungen, sich durch Lug und Trug Eintrittskarten zu verschaffen; theils durch gefälschte Karten waren mehrere jener Race trotz aller Vorsicht und Strenge in die Kirche gelangt. Nach 12 Uhr kam der h. Vater mit großem Gefolge aus dem Vatican herab in die Capelle des linken Seitenschiffes. Er wurde von dem Erzpriester der Basilica, Cardinal Borromeo, und dem Capitel der Basilica empfangen. Eine wundervolle Melodie erklang aus den Höhen der Kuppel und Pius IX. ging nach der Kapelle des h. Sacramentes, dasselbe zu verehren. Alsdann schritt Sr. Heiligkeit durch die für das vaticanische Concil bestimmten Räume und kam bei der letzten Thür wieder in das Mittelschiff der Kirche, wo er sich nach jenem Altar verließ, unter dem die Reliquien der hh. Apostel Simon und Judas Thaddäus ruhen; dort war der Thron aufgestellt. Der Lebehochruf nahm von seinem Erscheinen an bis zu dem Moment, wo er auf dem Throne Platz genommen, kein Ende. Nach 6 Jahren war Pius IX. das erste Mal wieder öffentlich in der Kirche erschienen. Es ist dies ein Ereigniß in der Geschichte seines Lebens. Die Fahnen von Madrid, von Barcellona, aus mehreren Orten der Provinz Catalogna und aus vielen Städten Spaniens waren in der Kirche um die Pilger aufgepflanzt. Unter den Pilgern waren einige in spanischen Uniformen. Die Botenschaft war vollzählig gegenwärtig. Der hochwürdige Erzbischof von Granada verlas die Adresse der aus fernem Lande gekommenen Gläubigen, welches 25 Minuten beanspruchte. Er las jedoch mit so viel Gefühl, daß er die Zuhörer auf's Aeußerste ergriff. Pius IX. entgegnete. Die Rede geben wir an anderer Stelle wieder. Er segnete sowol die Anwesenden, als auch alle Gegenstände, welche dieselben an Rosenkränzen, Crucifixen, Statuen des h. Petrus u. c. bei sich führten. Unendlicher Jubel begleitete den geliebten Greis, als er den Blicken der Versammelten durch die große Thür des Concilslocales entwand.

* (Die Budapestener Universitäts-Jugend und die orientalische Frage.) Von der Begeisterung für die civilisatorische Mission der Türken (wörtlich in dem Aufrufe zur Theilnahme zu lesen) erfaßt, hat die Budapestener Jugend beschlossen, gleichzeitig als antirussische Demonstration, zu Ehren des türkischen Consuls in Budapest einen Fackelzug zu arrangiren. Ministerpräsident Tisa jedoch ließ die Jugend ermahnen (!), von dieser Demonstration abzustehen, wenn sie auch erlaubt sei; er halte sie für nicht opportun! (Auch ein Zeichen der Zeit, in welcher man die Jugend bitten läßt, nicht auf eigene Faust Politik zu machen, sie, die sich mit Ruhe und Fleiß dem

ersten Studium widmen sollte.) Auch hat er ihr — der Jugend nämlich — versprochen, eine Deputation zu empfangen. Dies geschah, und der Ministerpräsident hat wiederholt um die Unterlassung des Fackelzuges, worauf die Deputation erklärte, der Versammlung der Universitätslehrer über die Audienz zu referiren und das Ansuchen des Herrn Ministerpräsidenten einer reiflichen Erwägung zu empfehlen! (Du liebe Jugend! Wie gut hast Du es! In der Knabenschule lerntest Du nicht, was Cultur und Civilisation bedeutet, und während Du unter diesem Titel im reiferen Alter den Bürgengel der Christen verehrst, genießest Du das gnädige Wohlwollen des Ministerpräsidenten des Landes! Beueidenswerthes Land, das eine solche Jugend besitzt!)

* (Gerädert.) Die „Békesm. Lapok“ erzählen folgenden schrecklichen Fall: Am 15. d. fuhrn mehrere Wagen mit einer Hochzeits-Gesellschaft durch Esaba. Auf einem derselben saß ein achtjähriges Mädchen, das ein langes Umhängtuch um den Hals gebunden hatte. Unglücklicherweise verwickelte sich der über den Wagen herabhängende Zipfel in das Wagenrad, wodurch das arme Kind unter das Rad gezogen wurde, das gerade über den Hals gehend, ihm den Kopf vom Rumpfe so scharf trennte, als wäre es guillotiniert worden.

* (Der Theologenmangel in der protestantischen Kirche) hat es zur Folge, daß in einzelnen Kirchen des Nachmittags von Küstern Predigten vorgelesen werden. Das ist auch an einem Orte in der Nähe von Potsdam der Fall. Dort verlas am letzten Sonntag Nachmittags der Küster eine Predigt, in welcher unter Andern ein Citat aus St. Augustin enthalten war. Der brave Pastor in partibus infidelium — es waren nur etwa 8 Personen in der Kirche — schien nun der Meinung zu sein, die Bezeichnung „Augustin“ oder „Augustinus“ klinge zu trivial, und las dafür kurzweg „August“ (natürlich in echt berlinischem Jargon: — Duft) jagt:“ u. c.

* (Folget meinen Worten, nicht meinen Thaten!) Amerikanischen Blättern entnehmen wir folgende charakteristische Nachrichten über den Tod des bekannten Mäßigkeitsapostels Professor Westbrock: „Derselbe hat nach einer Vorlesung über Mäßigkeit ein so starkes Quantum starker Liqueure zu sich genommen, daß er in betrunkenem Zustande einer Straßenlocomotive zu nahe kam und überfahren wurde, so daß er auf der Stelle seinen Geist aufgab.“ Wenn der gute Mann sich auf Reden beschränkt und die abschreckenden Beispiele zu liefern andern Leuten überlassen hätte, könnte er heute noch leben!

Bollswirtschaftliche Zeitung.

(Die Börse) zeigt zwar keine besonders großen Spuren der jüngsten plötzlichen Panik; eine gewisse Aengstlichkeit und Zaghaftigkeit ist jedoch nur allzu sehr sichtbar. Denn trotz der gegenüber dem Stande der Vorwoche so gewaltig gesunkenen Course war der Verkehr am 21. October ein ganz bedeutungsloser. Beide Renten haben sich wieder ein wenig erholt und notiren am Börsenschlusse 65.90, bez. 62, während Creditactien auf 146.40, Ung. Creditbank wieder auf 110.50 zurückgingen.

(Im Fruchtgeschäfte) herrschte am 21. October zwar schwache Kauflust, jedoch hielten die Signer fest an höheren Forderungen, besonders für Prima-Waare, und drangen schließlich mit denselben durch. Es notiren in Budapest je 100 Kilo Usance-Waare per Herbst: Weizen fl. 11.20, Hafer fl. 7.40; per Frühjahr: Weizen fl. 11.40, Hafer fl. 7.90, Mais fl. 6.50.

(Die Budapestener Volksbank) erleidet, nach der nunmehr pro 15. October d. J. festgestellten Bilanz, zufolge der Defraudation ihrer Beamten, bei einem Actiencapital von 400.000 fl. einen Verlust von fl. 267,694.83.

(Weinlese-Berichte.) In Szegvár ist das Erträgniß in quantitativer Hinsicht befriedigend; die Qualität ist jedoch eine schlechte, weil nach dem 14-tägigen Regen im September die Lese zu frühe im October vorgenommen wurde. Ein kleiner Theil der Weingärtner hat damit gewartet und eine gute Qualität erzielt. — Im großen Arader Weingebirge ist das Resultat der Weinlese ein sehr schlechtes; die Qualität ist ge-

ring; das erzielte Quantum beträgt kaum ein Zwanzigstel einer Durchschnitts-Lese.

(Die Post-Aufgabe von Steuer-Beträgen) betreffend, enthält das Amtsblatt folgende handelsministerielle Rundmachung: Im Sinne des letzten Alinea des §. 42 des Gesetz-Artikels XV: 1876 dient ein vorchriftsmäßiges Post-Rezept, das über Steuerbeträge, welche an die Adresse der k. Steuerämter auf der Post nachgezahlt aufgegeben wurden, ausgestellt ist, als interimistische Quittung über die Entrichtung des aufgegebenen Steuerbetrages. Da jedoch die Postämter im Sinne der bestehenden Post-Vorschriften nur einen hundert Gulden übersteigenden Postbetrag in einem offenen Briefe annehmen und nachzahlen dürfen, so wird das Publikum darauf aufmerksam gemacht, daß an die k. Steuerämter adressirte kleinere Steuerbeträge nur in der Form von Postanweisungen aufgegeben werden können.

Telegramme vom Kriegsschauplatz.

Belgrad, 22. October. Am 20. und 21. d. M. wurden die Kämpfe an der Morawa fortgesetzt. Der Hauptangriff der Türken richtete sich gegen die Schanzen von Krevet, wo Tschernajeff commandirte. Der Kampf dauerte an beiden Tagen von Früh bis spät Nachts, theilweise mit blanker Waffe, und endete siegreich für die Serben. Oberst Horvatovic eroberte die am 19. d. in türkische Hände gefallenen Positionen von Siljegovac und Credetin zurück. Die Verluste sind auf beiden Seiten bedeutend.

Fenilleton.

Im Kampfe um's Dasein.

Agrarischer Roman von Guido Bucher.

Erstes Kapitel.

Eine polnische Wirthschaft.

(Fortsetzung.)

Ferner besaß die Herrschaft das Recht zur Erhebung eines hohen Brückenzolles, dessen jährlicher Ertrag für die Unterhaltungskosten der Brücke, über die der Weg aus der südlichen Kaszubei in die Kreisstadt führte, mindestens zehnmal überstieg. In den jenseits des Flusses gelegenen Wäldern waren endlich noch mehrere Krüger (Wirth) den Herren von Szczebanowo zinspflichtig, auch hatten diese die Verbindlichkeit, den Spiritus, den sie ausziehen wollten, aus der herrschaftlichen Brennerei zu entnehmen. Daß das Geschäft dabei auf der Seite der Krüger nicht lag, das läßt sich denken.

Diese und ähnliche Einkünfte gestatteten es den Herren von Szczebanowski wohl, daß sie, wie man es so nennt, ein Haus machen konnten, — freilich nach ihrer Art.

Natürlich hielten sie eine vierspannige Equipage. Das Gefährt trug die Spuren ehemaliger Eleganz, aber es war alt und haufällig und hatte manchen Sturm erlebt. Nur für Erhaltung der alten Wappenzeichen an den Schlägen war, wie es schien, stets mit Vorliebe georgt worden.

In dem Rutschkalle standen zur Zeit des letzten Herrn von Szczebanowski vier alte, abgehärmte Schimmel und ein sogenanntes Jagdperd, das bei besonders festlichen Gelegenheiten den Vorreiter trug. Zaum und Zeug waren natürlich niemals in Ordnung, — hier fehlte eine Schnalle, dort eine Schlaufe, da war ein Riemen halb abgerissen, und der Kutischer hatte ihn in mindestens dilettantenhafter Geschicklichkeit mit Bindfaden geflickt. Man sah es an allen Ecken und Enden, daß es eben bergab ging auf dem Herrenhose zu Szczebanowo.

Fuhr die gnädige Herrschaft aus, so sah ein mit alter verhöfener Livree bekleideter Kutischer auf dem Bock, hinten auf hochte der Bediente im blauen Frack mit den Silberknöpfen. Das gewöhnliche Tempo war der Galopp, d. h. so lange die Pferde laufen wollten. Der Kutischer schimpfte und fluchte auf die alten Säule; und dieser Lärm, der Schall der Peitsche und das Geklaff einer Meute Hunde, die neben dem Wagen herlief, — das war die einzige Abwechslung in der Eintönig-

keit der Landschaft. So fuhr die Herrschaft in die Nachbarschaft.

Kamen nach Szczebanowo Gäste, so wurde natürlich aller Glanz des Hauses entwickelt. In den engen Räumen liefen die Diener, als solche verkleidete Bauern aus dem Hofedorse, wohl duzendweise umher. Bei Tische goßen sie den Gästen die Sauce auf die Rockärmel. Das Tafelgeschirr aber war möglichst von Silber, eine Erinnerung an altvergangene bessere Zeiten.

Die Fete verlief wie allenthalben nach damaliger Sitte; man aß viel und trank nicht wenig, meist Thee mit Cognac oder Orog, seltener Wein, am liebsten aber Wutli, mit Wasser verbünnten Spiritus. Nach Tisch spielte man hoch und zankte sich dabei.

Sonst ging es zu Hause sehr einfach zu; denn von eigentlichem Wohlstande konnte eben keine Rede sein. Im Gegentheil, es ging seit lange stark rückwärts.

Der polnische Aufstand zu Anfang der dreißiger Jahre hatte den letzten Herrn von Szczebanowski vollständig ruiniert. Die Einnahmen aus der Landwirthschaft waren gleich Null; die Brennerei wurde überhaupt nicht mehr betrieben, da die Krüger ihre Verpflichtung mit baarem Gelde abgelöst hatten.

Auch die Bauern im Hofedorse waren dazu bewogen worden, ihre Lasten bis auf die persönlichen Arbeitsverpflichtungen dem Herrn von Szczebanowski freiwillig baar abzukaufen, — und das will viel jagen und läßt schließen, daß die Bauern dabei das Hauptgeschäft gemacht haben müssen. Und so war es auch; denn die Szczebanowski brauchten eben immer Geld, Credit hatten sie nicht. Hatten sie aber Geld, so wurde es verthan, heute noch, wie früher.

Als der letzte Herr von Szczebanowski auf Szczebanowo endlich zu der Erkenntniß kam, daß auf dem alten Stammgute seines Bleibens nicht mehr sein könne, zumal die Juden schon lange nicht mehr borgen wollten und immer stärker auf Befriedigung ihrer Ansprüche drangen, — da entschloß er sich zum Verkauf.

Damals, und namentlich in Folge des letzten Aufstandes drüben in Polen, waren auch die Güter in Westpreußen ganz ungemein im Preise gesunken; denn das Vertrauen in die östlichen Zustände, das ohnehin nie groß gewesen, war plötzlich ganz geschwunden, und selbst 6 p. Ct. Zinsen mit 10 p. Ct. Darlehen am Hundert vermochten es nicht, Hypothekendarlehen aus dem Westen hierher zu locken. Im Gegentheil, wer von den Gläubigern irgend konnte, der zog, um vorsichtig zu sein, sein Geld heraus. Das gab schlechte Zeiten, und die Güter wurden zu Spottpreisen veräußert.

Der Herr von Szczebanowski bekam für sein Gut, zu dem ein Pflugareal von 1200 Morgen, außerdem eine Fläche höchst verlassener Wiesen von 80 Morgen, und ein Wald von gegen 200 Morgen gehörten, nicht mehr als lumpige 15,000 Thaler. Die ganze Wirthschaft war natürlich außer Hand und Band, und der Werth des Inventars konnte kaum in Betracht kommen.

Mit einem Rest von baarem 2000 Thalern, der dem Herrn von Szczebanowski nach Befriedigung der dringendsten Gläubiger noch blieb, zog er nach der nächsten Stadt und lebte als polnischer Edelmann seinen noblen Passionen weiter, so gut es gehen wollte.

(Fortsetzung folgt.)

Meteorologische Beobachtungen vom 21. October.

Zeit	Barometerstand bei 0 in Millimeter	Temperatur nach Celsius	Lufttemperatur in Millimeter	Feuchtigkeit in Prozenten	Windrichtung und Stärke, oben 10 Stufen	Wetter	Temperatur mit Föhnwind, oben 10 Stufen
7 U. M.	746.9	+ 7.8	7.2	92	5	3	6 10
2 „ Ab.	748.4	+ 7.7	6.8	88	5	4	6 10
9 „ Ab.	748.9	+ 8.0	7.8	98	5	2	6 10

Zusatz: während der Nacht 9, während des Tages 2.

Speiszettel der I. Preßburger Stadt. Volkshaus im Theatergebäude.

Dienstag, 24. Oct.: Mittags: Griesnuppe, Fleisch mit Kohl, Semmelchmarren. — Abends: Thee, Suppe, Erdäpfel mit Butter.

Wiener Börse vom 21. October.

	Geld	Baare
öproc. Papier-Rente	62.—	62.25
detto in Silber	65.25	66.50
ungarische Grundentl.-Oblig.	72.25	73.—
Steinbürgische	71.25	72.—
Weingebent-Abloßungs-Oblig. 100 fl.	—	—
1864er Staatslose 100 fl.	127.75	128.—
1860er ganze	108.25	108.75
1860er Fünftel	112.25	113.—
Credit 100 fl.	154.—	156.—
4pct. Dampfschiff 100	—	93.25
Diner 40	29.—	29.50
Graf Salm 40	39.—	39.75
„ Válfy 40	28.25	28.85
„ Clary 40	29.25	29.75
„ St. Genois 40	31.70	32.20
„ Waldstein 20	22.50	23.50
„ Reglewich 10	14.—	14.50
Rudolfslose 10	13.40	13.80
Ungar. Prämien-Anlehen	69.—	69.50
Fürtenlose voll eingezahlt	12.25	12.50
Nationalbank	810	815
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	146.40	146.60
Creditb. a. u. z. 200 fl. 80pct.	111.50	112.—
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	72.—	72.25
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	—	—
„ Franco-Austrian	—	—
„ „ Hungarian	—	—
Nordbahn 1000 fl.	1740	1745
Staatbahn	270	271.—
Lemberg-Czernowitz-Jassy	114	115.—
Ung. Nordostbahn	90	91.50
Ung. Ostbahn	—	—
Siebenbürger Bahn	—	—
Ungar. Eisenbahnanlehen	96.75	97.25
Hand-Ducaten	5.93	5.95
Def.-ung. 8 fl.-Goldst.	9.95	9.96
20-Markstücke	12.23	12.26
20-Francstücke	9.95	9.96
Silber	105	105.25



Vollständiges Lager
von
Grabsteinen

aus Marmor und Sandstein.

Der Gefertigte übernimmt auch alle Bestellungen von **steinernen Marien- und Heiligenstatuen**, sowie von **Feldkreuzen** mit Christusfiguren, und führt dieselben im Wege der Selbst-erzeugung correct und genau nach Angabe oder Zeichnung zu den billigsten Preisen aus.

C. Kern,
Steinmetzmeister,
zunächst der Blumenthaler Kirche
in Preßburg.

Bei der Wiener Weltausstellung 1873 mit dem Anerkennungs-Diplom ausgezeichnet.

Das erste und größte
photographische Atelier
von
E. KOZICS,

nach den neuesten Verbesserungen neu erbaut, empfiehlt sich zur Aufnahme von Porträts von der Brustartenform bis zur Lebensgröße, Chromo-photographien, Photographien auf Elfenbein, Cabinet-Porträts, Photographien auf weißer Seide, Vergrößerungen in allen Dimensionen, Landschaften, Photographien aus Malerleinwand, mit Oelfarben ausgeführt, gemalte Damenfäher mit Photographien, Briefmappen, Cigarettenaschen etc.

Promenade Nr. 2, nächst dem Hotel zum „grünen Baum.“